

Im Herzen der Rotlicht-Szene

Huren auf dem Straßenstrich, in Stundenhotels oder live vor der Webcam im Internet: Prostitution ist Teil unserer Gesellschaft. Doch sprechen will über dieses Thema kaum jemand. Dabei sind die Umstände, unter denen die Frauen leben und arbeiten, meist prekär. Die Beratungsstelle „Amalie“ in Mannheim ist für sie eine große Hilfe.

VON ANNE LENHARDT

MANNHEIM. Svetlana ist 27 Jahre alt und kam vor drei Jahren aus Bulgarien nach Deutschland. Um ihre beiden Kinder in der Heimat finanziell zu unterstützen, verkaufte sie ihren Körper. Sie lebte in einem kleinen Bordellzimmer in Neckarstadt-West in Mannheim. Dort arbeitete sie sechs Tage die Woche, 145 Euro für die Miete und 25 Euro für die Steuern musste sie täglich verdienen, um zumindest ihre Ausgaben decken zu können. Sieben Freier mussten sie dafür mindestens besuchen.

Als Svetlana schwanger wurde, suchte sie Hilfe bei „Amalie“. Über eine Abtreibung habe sie nachgedacht, weil sie nicht wusste, wie sie im Rotlicht für ein Kind sorgen sollte, berichtet Julia Wege, Leiterin der Beratungsstelle. Letztlich entschied sich Svetlana für das Kind – auch, weil man ihr bei Amalie half, den Ausstieg aus der Prostitution zu wagen.

So wie Svetlana half „Amalie“ im vergangenen Jahr vielen Frauen in der Mannheimer Prostituierten-Szene. „80 Frauen haben wir im letzten Jahr intensiv beraten“, sagt Wege. Viele von ihnen kämen nun regelmäßig. Mit mehr als 320 Frauen habe man zudem Kontakt aufgenommen und rund 230 von ihnen seien in das Frauen-Café in der Beratungsstelle gekommen. Einfach nur zum Quatschen, Entspannen oder für eine kurze Auszeit.

Seit der Eröffnung im Juli 2013 beraten drei Sozialarbeiterinnen, ein Ärzteteam, ein Rechtsanwalt und viele Ehrenamtliche bei „Amalie“ Frauen in der Prostitution in der Neckarstadt-West. „Einem Stadtteil, der wegen seiner günstigen Verkehrsverbindungen durchaus zum attraktiven Standort für Prostitution taugt“, sagt Peter Hübinger, Leiter des Diakonischen Werks Mannheim. Nur wenige hundert Meter entfernt von der Rotlichtmeile in der Lupinenstraße liegt deshalb „Amalie“. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht Ausstiegshilfe und medizinische Beratung.

„Viele Frauen kommen aus Osteuropa nach Deutschland und denken, die Prostitution ist ein guter Job, in dem man gutes Geld verdienen kann. Dabei realisieren sie oft gar nicht, wie sehr sie ausgebeutet werden“, erzählt Hübinger. Und auch medizinisch muss „Amalie“ viel leisten: „Was mich besonders schockiert hat, war, dass viele Frauen gar nicht wussten, welches gesundheitliche Risiko sie

ZUR SACHE

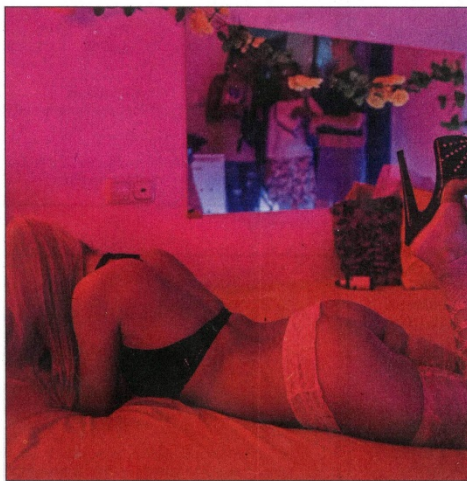
Hure sein in Deutschland

Frauen und Männer können in Deutschland seit 2002 legal der Prostitution nachgehen. Die sexuelle Dienstleistung gegen Entgelt hat viele Formen und reicht von der sichtbaren Prostitution auf dem Straßenstrich über die unsichtbare in Terminwohnungen und in Massagesalons bis in die virtuelle Welt – Stichworte sind Webcams, Internetbörsen sowie Telefon- und Chatsex.

Nach Schätzungen von Experten arbeiten in Deutschland zwischen 200.000 und 400.000 Frauen im Sex-Gewerbe, aber nur rund fünf Prozent von ihnen freiwillig. Viele gingen dem Beruf aus Geldnot, Verschuldung und Armut nach. Um die Rechtssicherheit von Frauen und Männern in der Prostitution zu verbessern, tritt zum 1. Juli 2017 ein umstrittenes Schutzgesetz in Kraft. Darin wird unter anderem die Kondompflicht für Freier festgehalten, Prostitutionsstätten müssen eine Betriebsgenehmigung einholen und Prostituierte ihr Gewerbe anmelden. Eine jährliche medizinische Beratung für Prostituierte wird dann ebenfalls Pflicht, ansonsten erlischt die Gewerbeanmeldung. Wie genau die Überprüfung dieser Vorgaben, vor allem der Kondompflicht, aussehen soll, ist noch nicht klar. *lala*

145 Euro durchschnittlich zahlt eine Prostituierte für ein Zimmer in einem Mannheimer Bordell. Die Lupinenstraße lockt täglich viele Freier in den Westen der Neckarstadt.

FOTOS: DPA/KUNZ



oft eingehen“, sagt Gynäkologin Elke Krystek, die seit diesem Jahr als Ehrenamtliche Frauen in den Räumen der Beratungsstelle mit medizinischem Rat in einer regelmäßigen Sprechstunde zur Seite steht. Fast 100 Frauen ließen sich im vergangenen Jahr im Untersuchungszimmer beraten. Fast die Hälfte von ihnen kamen aus Rumänien und Bulgarien, viele stammen aus Polen, Jamaika und auch Deutschland. Eine Krankenversicherung haben viele nicht.

Über Themen wie Verhütung und Schwangerschaft sind die Frauen oft schlecht informiert.

„In diesem Job gibt es keine Gesundheitseinführung und keine Spielregeln“, erklärt Krystek. „Viele Frauen sind oft schlecht über Verhütung und Schwangerschaft informiert.“ Ihr Kollege Amadeus Hornemann von der Universitätsmedizin Mannheim stimmt zu: „Die Frauen haben oft wenig Wissen über ihren Körper, deshalb müssen wir zu allererst medizinische Aufklärung leisten, erklären, dass man von der Pille beispielsweise nicht unfruchtbar wird.“ Eine Gesundheitsberatung anzubieten, stünde deshalb im Fokus des Ärzteteams.

Die Frauen kommen oft mit ganz alltäglichen Fragen und Problemen – und nicht unbedingt mit schlimmen Geschlechtskrankheiten. „Wir versuchen, über die normale Untersuchung hinaus, Aufklärung zu leisten und ein Bewusstsein für den eigenen Körper zu schaffen“, erklärt Krystek. Das Dilemma dabei: Man wolle den Frauen natürlich emotional und medizinisch helfen, sie aber gleichzeitig nicht noch fitter für die „mechanische Beanspruchung“ machen, wie Mediziner das formulieren. Das System will die Beratungsstelle schließlich nicht unterstützen.

Auch um die emotionale und psychologische Seite kümmert sich das Team der „Amalie“. „Viele Frauen haben keine Freunde oder Familie in der Nähe“, sagt Hübinger. Oft seien sie isoliert und einsam und wüssten wenig über ihre Rechte sowie das deutsche Rechtssystem. Auch dort setze „Amalie“ an. „Wir wollen den Frauen zeigen, dass sie bei uns wertgeschätzt werden – ein Gefühl, dass sie in ihrem Job oft nicht erfahren“, sagt Hübinger.

Svetlana ist auf einem guten Weg. Ihr Töchterchen, das sie auf die Welt gebracht hat, heißt Maria.